

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf.

Einzeln Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestelln. 6848.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Mit „Musterl. Sonntagsblatt“, Mit humor. Beilage „Feierblasen“, Mit „Landwirtsch. Beilage“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpustelle oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Vereinbarung).

„Eingefandt“ unterm Strich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Gaukenstraße 134, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haafenstein & Bogler, Invalidentanz und Rudolf Rosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 8.

Schandau, Sonnabend, den 17. Januar 1903.

47. Jahrgang.

### Amtlicher Teil.

### Die Volksbibliothek,

Nachdem der Maurer Ernst Wilhelm Bschiesche hierselbst vom heutigen Tage ab als städtischer Nachtwächter und Laternenwärter an Stelle des abgegangenen Nachtwächters Altmann verpflichtet worden ist, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

befindlich im älteren Schulgebäude, wird zu fleißiger Benutzung empfohlen. Ausgabe der Bücher Sonntags Vorm. von 11—12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr durch Herrn Lehrer Michschlerlich Schandau, am 1. Januar 1902.

Der Ausschuss für die Verwaltung der Volksbibliothek.  
Wick, Bürgerm.

Der Stadtrat.  
Wick, Bürgerm.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Politisches.

Kronprinz Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen hat am Mittwoch, abends 11 Uhr 3 Minuten, begleitet von größerem militärischen Gefolge, seine angekündigte Reise nach Petersburg zum Besuche des russischen Kaiserhofes vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin aus angetreten, entsprechend den hierüber bereits ursprünglich festgesetzten Bestimmungen. Der Kaiser war bei der Abreise auf dem Bahnhof zugegen und nahm herzlichen Abschied vom Kronprinzen. Auch der russische Votschafter Graf v. D. Osten-Sacken und die Herren der Votschaft hatten sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden. Kronprinz Wilhelm folgt bekanntlich mit seinem Besuche am Petersburger Hofe einer ihm schon vor längerem Wochen gewordenen verbindlichen Einladung des Zaren Nikolaus. Schon aus dieser Tatsache erhellt zur Genüge, daß der russischen Reise des deutschen Thronfolgers keinerlei besondere politische Ursachen zugrunde liegen, wie hie und da gerumortet worden ist, wie denn überhaupt die gesamten Umstände dagegen sprechen, dem Vorgange eine spezielle politische Bedeutung vindizieren zu wollen. Das Erscheinen des Kronprinzen Wilhelm in der Rewa-Rsidenz bringt vielmehr nur die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zunächst zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiserhause wiederum zum klaren Ausdruck; mittelbar spiegelt sich dann allerdings auch die unveränderte Fortdauer des ungetrühten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiderseitigen Regierungen und Reich in diesem Ereignisse wider, sodas daselbst immerhin eine gewisse politische Umrahmung erhält.

Mit dem gleichzeitig am Dienstag stattgefundenen Wiederauftritt des deutschen Reichstages nach Ablauf seiner Weihnachtspause und dem Beginn der letzten Session des jetzigen preussischen Landtages sind wir in Deutschland mit einem Male in das Reich der parlamentarischen Hochzeiten wieder eingetreten. Welterstatternde Dinge werden sich indes zweifellos in keinem der beiden Parlamente mehr begehen, wenigstens dort wie hier die Parteigegensätze noch manchmal lebhaft aufeinander ploßen dürften, wie z. B. bei den bevorstehenden allgemeinen Staatsverhandlungen. Was im übrigen zunächst den preussischen Landtag anbelangt, so sind daselbst im Herrenhause und im Abgeordnetenhaus die bisherigen Präsidien durch Zufall wiedergewählt worden; ersteres vertagte sich dann am Mittwoch nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen bereits wieder auf unbestimmte Zeit. Im Abgeordnetenhaus brachte Finanzminister v. Rheinbaben am Mittwoch den neuen Staatshaushaltsetat ein, denselben in längerer Rede erläuternd. Das Defizit für das laufende Finanzjahr ist auf 35 Millionen Mk. veranschlagt, da, wie aus den Erläuterungen des Herrn v. Rheinbaben hervorgeht, die preussischen Eisenbahnen gegenüber dem Voranschlag um 43<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Mk. in den Einnahmen zurückgeblieben sind. Im weiteren Verlaufe seiner Rede betonte der Minister, im hauptsächlich die innere Kaufkraft, namentlich diejenige der deutschen Landwirtschaft, in anbetracht der wachsenden amerikanischen Konkurrenz mit Deutschland, gestärkt werden müsse. Trotz der Hervorhebung der gegenwärtigen ungünstigen Budgetverhältnisse in Preußen und der vielfach noch zu bemerkenden Stöckung in Handel und Wandel blickte indessen der Minister in seiner Rede der finanziellen Zukunft Preußens keineswegs trübe entgegen, er hielt vielmehr an dem Satze fest, daß Preußens Finanzen im großen und ganzen unerschüttert seien. Sonst verbreitete sich Herr v. Rheinbaben noch über das Finanzverhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten, über die einschlagende Eisenbahnpolitik Preußens nach der finanziellen Seite hin, über die Domänenpolitik und die Polenpolitik der preussischen Regierung usw. In der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 19. d. M. beginnt die allgemeine Staatsdebatte.

Die Reichstagsverhandlungen im neuen Jahre haben mit nochmaligen Zollpolitischen, aber im wohlthuenden Gegensatz zu den leidenschaftlichen Zolltarif-Verhandlungen im alten Jahre sehr ruhig gehaltenen Erörterungen eingeleitet. Anlaß hierzu gaben die seitens der Budgetkommission zc. beantragten Resolutionen zum Zolltarif. Die erste derselben, welche Vereinfachung der Bestimmungen über die Ausfuhr des Tabakenerzeugnisses im Interesse der kleineren Tabakbauern wünscht, wurde in der Reichstagsitzung vom 13. Januar erörtert und dann fast einstimmig genehmigt. Am 14. Januar beriet das Haus in erster Linie die Resolution, welche sich auf Schaffung einer deutschen

Petroleum-Raffinerie-Industrie durch Einführung verschiedener Zollsätze für Roh-Petroleum und gereinigtes Petroleum bezieht. In der Debatte bekämpften nicht nur die Redner von der freisinnigen und sozialdemokratischen Seite dies Projekt, sondern es äußerte auch das Reichsschaßamt durch den Unterstaatssekretär von Fischer schwere Bedenken gegen dasselbe. Trotzdem wurde die genannte Resolution bei namentlicher Abstimmung mit 162 gegen 70 Stimmen genehmigt. Im ferneren Verlaufe der Sitzung erhob sich noch eine kurze Diskussion über zwei weitere Resolutionen. Die eine derselben will, daß Deutschland noch vor Erneuerung der bestehenden Tarifverträge sein Weistbegünstigungsverhältnis zu allen Ländern löse, welche nicht volle Gegenseitigkeit gewährten. Die andere Resolution behandelt die nämliche Frage, nur wünscht sie daß das Weistbegünstigungsverhältnis zu allen den Ländern gelöst werde, in denen erfahrungsmäßig ein solches Verhältnis den deutschen Interessen bereits nachteilig gewesen ist. Am Donnerstag wurde die Debatte hierüber weitergeführt.

Prinz Johann Georg von Sachsen ist von seinem Besuch am Wiener Hofe wieder in Dresden eingetroffen. Auf der Rückreise von Wien besuchte der Prinz das ihm vom Kaiser Franz Josef verliehene Infanterie-Reg. Nr. 11. Der gräfliche Großherzog von Luxemburg ist auf seiner oberbayerischen Besitzung Hohenburg von einem Unwohlsein befallen worden, insofern dessen die geplant gewesene Weiterreise des Großherzogs und seiner Gemahlin nach dem österreichischen Seebade Abbazia verschoben werden mußte.

In Oesterreich und in Ungarn beginnt nunmehr der parlamentarische Kampf um die neuen Ausgleichsvorlagen, die dem am 15. Januar wieder zusammengetretenen österreichischen Reichsrat, wie dem schon einige Tage vorher erneut versammelten ungarischen Abgeordnetenhaus jetzt wohl zugegangen sind. Als gescheitert gelten auch die neuesten Versuche zu einer Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, nachdem die der deutsch-tschechischen Vertrauensmännertkonferenz in Wien unterbreiteten Sprachentwürfe der österreichischen Regierung von den jüngst in Prag versammelt gewesenen tschechischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten verworfen worden sind.

Die Franzosen bereiten sich auf die weiteren Ereignisse in Marokko entsprechend vor. Zwei Bataillone der in Sidi-Bel-Abbis (Westalgerien) stehenden Fremdenlegion erhielten Befehl, sich für den Abgang an die marokkanische Grenze marschfertig zu machen.

Vom König Alexander von Serbien liegt eine bemerkenswerte Kundgebung vor. Derselbe hielt bei einem in Nisch, seiner gegenwärtigen Residenz, stattgefundenen Banket anlässlich der Wiederkehr des 25. Gedenktages der Einnahme von Nisch durch die serbischen Truppen eine Rede, in der er die Verdienste seines Vaters Milan um die Unabhängigkeit Serbiens hervorhob. Im weiteren betonte König Alexander die Notwendigkeit für sein Land, innerlich zu stärken, damit es den auswärtigen politischen Ereignissen mit Ruhe entgegensehen könne. Der König wies noch darauf hin, daß Serbien keine Eile habe und das Element des Friedens und der Ordnung auf der Balkanhalbinsel darstelle, darum müsse aber der entscheidende Augenblick Serbien stets vollkommen gerüstet antreffen. Es sei nötig, der Welt darzutun, daß niemand auf dem Balkan auch nur einen Fuß breit Land erwerben könne, ohne daß auch Serbien einen Anteil erhalte. — Das ist wohl eine für das kleine Serbien ein bischen zu stolze Sprache. Zum Jahreswechsel in den Ländern der griechisch-katholischen Kirche hat König Carol von Rumänien einen Armeebefehl erlassen, in welchem er an die ruhmvolle Teilnahme der rumänischen Truppen an den kriegerischen Ereignissen auf der Balkanhalbinsel vor 25 Jahren erinnert. — Ferid Pascha ist zum neuen türkischen Großvezier ernannt worden. — Um die türkischen Staatsfinanzen scheint es doch nicht so sehr erbärmlich zu stehen. Die am 13. Januar fällig gewesene Rate der türkischen Kriegs-Entschädigung ist in Höhe von 350,000 Pfund türk. der russischen Votschaft in Konstantinopel prompt ausgezahlt worden.

Wirt und Kraus laufen augenblicklich die Nachrichten über die Lage in Marokko durcheinander. Einerseits versichern offizielle Nachrichten aus Tanger, daß die Sache des Sultans Abdul Aziz günstig stehe, daß er zahlreiche Verstärkungen seitens der noch kürzlich rebellisch gewesenen Bemmur-Kabylen erhalten habe u. s. w. Ferner erklären

Meldungen aus Tanger, daß in dortiger Umgegend alles ruhig sei, während es doch geheißen hatte, es seien bei Tanger Kabylenstämme in einen blutigen Kampf mit einander geraten. Mitteilungen von anderen Seiten behaupten dagegen, daß die Sultanstruppen abermals eine empfindliche Niederlage durch die Rebellen erlitten hätten und daß sich der Sultan in größter Bedrängnis befinde. Es muß sich bald zeigen, ob die optimistischen oder die pessimistischen Nachrichten über Marokko die Lage richtig geschildert haben. Uebrigens meldet auch der spanische Gesandte in Marokko, Cologan, daß der Präsident bei Fez stehe, weshalb beschlossen worden sei, daß die Consuln und die Fremden Fez verlassen sollten.

Mr. Chamberlain willt noch immer in Johannesburg; jeden Tag hält er daselbst mindestens eine Rede.

In Venezuela erwehrt sich Präsident Castro fortgesetzt mit Glück der Rebellen. Dieselben wurden neuerdings bei Cumana wieder geschlagen.

China macht dem Auslande gegenüber neue Mäzchen. Sorben hat es erklärt, unfähig zur Zahlung der Kriegsentchädigung auf der Goldbasis zu sein.

#### Lokales und Sächsisches.

Schandau. Der Gewerbeverein hielt gestern, Donnerstag, abend seinen ersten Versammlungsabend im neuen Jahre ab. Dozu hatten sich im Saale des Lindenhofes ungefähr 70 Personen, in der Mehrzahl Damen, eingefunden. Herr V. Herrmann-Kleinhennerdorf sprach über „Die Frau und ihre Stellung bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten“. Der Herr Vortragende ging von den Israeliten und ihrer Stellung zu den Frauen aus und schilderte dann das Frauenleben unter den arischen Völkern Indiens. Nach einem kurzen Seitenblicke auf die persischen Zu- oder vielmehr Mißstände behandelte er das Frauenleben unter den klassischen Völkern des Altertums, den Griechen und Römern, und ging dann auf die Völker des Islam über mit ihren Ehen auf Zeit und anderen Gebräuchen. Einen Sonnenblick in diese traurigen Zeiten gewährte dann die Schilderung des Frauen- und Familienlebens der alten Germanen. Einen großen Einfluß auf die Stellung der Frau hatte das Christentum; die Schilderungen aus den Zeiten des Mittelalters und auch der neueren Zeit ließ erkennen, daß auch in diesen Zeitperioden die Stellung der Frau nicht immer die gleich, sondern sehr von den jeweiligen Kulturzuständen (Nachäfferei der französischen Lieberlichkeit) abhängig war. Ein Hinblick auf die neueste Frauenbewegung, die Frauenemanzipation und das Eindringen der Frau in verschiedene Berufe und Tätigkeiten der Männer beschloß den reichhaltigen, interessanten Vortrag, für den der Herr Vortragende reichen Beifall erhielt. — Donnerstag in vierzehn Tagen, d. h. am 29. Januar, wird Herr Dr. Pöhlmeier über Sudermann und seine Werke sprechen.

Wie aus heutiger Annonce ersichtlich, findet in den Schützenhausgärten Familienabend mit Ball des Männergesangvereins „Eintracht“ statt. Sächsische Gesänge im Chor, im Quartett, Soloforenen, Duett zc. in Verbindung mit Orchesterstücken werden abwechselnd für angenehme Kurzweil sorgen.

Die Mitglieder der Schiffergesellschaft „Neptun“ halten am Sonnabend in Kramers Restaurant eine Versammlung ab. Am Sonntag, den 18. Januar, vereinigen sich ebendasselbst die Mitglieder des hiesigen Maurer- und Zimmerer-Vereins zu einer ordentlichen General-Versammlung.

Infolge der neuerlichen Kälte und des dadurch hervorgerufenen starken Treibeises, mußte sämtlicher Schiffsahrtsbetrieb, nachdem derselbe kaum 14 Tage im Gange war, wieder eingestellt werden. Hunderte beladener Fahrzeuge, die im November unerwartet und plötzlich ihre Fahrt unterbrechen mußten und zum Teil auf offener Elbe einfroren, sind, nachdem sie kaum einige Tage gefahren sind, fast in derselben, vielfach noch schlimmeren Lage, als sie sich vormem befunden haben. Wie viele arme Schiffer sind bei der letzten Einwinterung und Eisfahrt um ihr Hab und Gut gekommen und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß, wenn der Frost anhält und das Eis wieder zum Stehen kommt, nochmals nicht wenige Fahrzeuge auf dem Spiele stehen. — In Schöna liegen auch zwei Kettenampfer mit zehn, teils beladenen Rähnen, die am Mittwoch abend durch das an dortiger Stelle, sog. Teichen besonders gedrängt und langsam gehende Eis, nicht mehr weiter konnten; ein am Donnerstag vorgepannter











# Herzlichen Dank!

Allen Vereinen, Deputationen und Ortsbewohnern von nah und fern, welche uns zu unserem Feste beehrten und dieselbe verschönern helfen, sprechen wir hierdurch unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus.

Im Namen des Schiffervereins „Columbus“, Krippen:

**Der Gesamtvorstand.**

## Gasthof Postelwitz.

Montag, den 19. Januar

**Humoristischer Abend**

der beliebten ältesten

# Muldenthaler Sänger.

Herren Hanke, Fäßler, Schilling, Sonntag, Doering, Caraffa-Scharf, Pofener.

— Programm vollständig neu! —

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pfg., im Konzertlokal zu haben. Hochachtungsvoll **Otto Felgner.**

## Gasthof „Deutscher Kaiser“, Krippen.

Dienstag, den 20. Januar

**Humoristischer Abend**

der beliebten ältesten

# Muldenthaler Sänger.

Herren Hanke, Fäßler, Schilling, Sonntag, Doering, Caraffa-Scharf, Pofener.

— Programm vollständig neu! —

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pfg., im Konzertlokal zu haben. Hochachtungsvoll **H. Bley.**

## Gasthof Mittelndorf.

Mittwoch, den 21. Januar

# Grosses Militär-Konzert

von der Kapelle des Königl. Sächs. 2. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28, unter persönlicher Leitung des Rgl. Musikdirektoren **E. Philipp.**

— Feingewähltes und sehr mannigfaltiges Programm. —

Zum Schluss des Konzertes:

**Erinnerungen an die denkwürdigen Kriegsjahre 1870/71.** Großes patriotisches Tongemälde von Berni.

Nach dem Konzert: **feiner Ball.**

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Es ladet ergebenst ein **M. Spanke.**

## Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergüten bis auf weiteres für Baareinlagen gegen Quittungsbuch

bei eintägiger Kündigung	2 %	Zinsen p. a.
„ dreimonatiger „	3 1/2 %	
„ sechsmonatiger „	4 %	
in gesperrten Einlagebüchern	4 %	

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren. Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.

Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

## Orla Spranger'sche Haussalbe

weltberühmtes Zug- und Heilpflaster à 50 Pfg. in Blechdosen,

Abkochung aus 20 Th. Olivenöl, 1 Th. Kampfer, 3 Th. Mennige, 1 Th. Wachs, 14 Th. Harz trägt diese



# Eulensalbe

genannt.

SCHUTZMARKE

Nur echt in Blechdosen durch die Adler-Apotheke in Schandau.

Man verlange ausdrücklich **Orla Spranger'sche Haussalbe** in Blechdose. Hofarzt G. Spranger's Erben, Inh.: Willi u. Orla Spranger, Schandau-Ostau.

## Erbgericht Altendorf. Gasthof Mittelndorf.

Sonntag, den 18. Januar

**Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **G. May.**

## Erbgericht Krippen. Gasthof Mittelndorf.

Sonntag, den 18. Januar

**Tanzmusik,** à Tour 5 Pfg. Hierzu ladet freundlichst ein **A. Scherler.**

## Gasthof Schöna. Gasthof Mittelndorf.

Sonntag, den 18. Januar

**Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **G. verw Mey.**

## Gasthof Mittelndorf.

Sonntag, den 18. Jan.

**Tanzmusik** und **Bockbierfest,** wozu freundlichst einladet **Moritz Spante.**

## Gasthof Kleinbennersdorf.

Sonntag, den 18. Januar

**Tanzmusik.** Hierzu ladet freundlichst ein **Döw. Niemer.**

## Echte Rheingauer Fruchtarmeladen

von Aprikosen, Himbeeren, Johannisbeeren u. Drangen in Gläsern à Mk. 1,— sowie

## gemischte Marmelade

mit Himbeergeschmack, in Eimern von 25 Pfd. à 30 Pfg., ausgewogen Pfd. 40 Pfg., empfiehlt

**Hermann Klemm.**

## Schützenhaus Schandau.

Sonntag, den 18. Januar

# Skat-Abend,

Anfang 1/8 Uhr.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein **Johann Mietho.**

## Verbessert mit Maggi Suppen, Saucen u. Gemüse

## Wahlvereins Fiedtverband Krippen.

Sonntag, den 18. Januar Nachmittags 3 Uhr

## Versammlung

im Erbgericht Krippen. Tagesordnung: Jahresbericht. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

**Der Vorsitzende. Josef Feudler.**

## Erbgericht Postelwitz (Haus Lothringen.)

Sonntag, den 18. Januar von Nachmittags 4 Uhr an

## Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg. Auf Wunsch Contre. Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Felgner.**

## Gasthof Rathmannsdorf.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

## großes Bockbierfest.

Sonntag, den 18. Januar von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** 5 Pfg. Abends Militärvereins-Musikchor. ff. Bockwürstchen, Nettig gratis.

Hierzu ladet freundlichst ein **E. Meißel.**

## Gasthof zum „Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 18. Januar von Nachmittags 4 Uhr an

## BALLMUSIK.

Hochachtungsvoll **E. Schinke.**

## Gasthof Frossen.

Sonntag, den 18. Januar

## BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet **Moritz Sattler.**

## Gasthof Froschdorf.

Sonntag, den 18. Januar

**Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **H. Müller.**

## Gasthof Deutscher Kaiser

Sonntag, den 18. Januar

## Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Bley.**

## Erbgericht Papstsdorf.

Sonntag, den 18. Januar

## Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein **Fr. Winkler.**

## Königl. Sächs. Kriegerverein für Schandau und Umgegend.

Das diesjährige

## Stiftungs-Fest

verbunden mit der Feier des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers findet **Sonntag, den 25. Jan. e.** im Saale des hiesigen Schützenhauses statt.

Um zahlreiche Teilnahme der Herren Kameraden mit werten Angehörigen wird gebeten. Beginn abends 8 Uhr.

**Der Vorstand.**

## Männer-Gesangverein „Eintracht“.

Montag, den 19. Januar e.

## Familienabend mit Ball im Schützenhaussaale.

## Maurer- und Zimmerer-Verein für Schandau u. Umgegend.

Unsere diesjährige ordentliche

## General-Versammlung

findet **Sonntag, den 18. Januar** Nachmittags 3 Uhr in **Kramers Restaurant** statt.

Tagesordnung:

1. Vorlesen des Protokolls der Vorstandssitzung.
2. Jahresbericht.
3. Vortrag der Jahresrechnung 1902 durch den Kassierer und Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Sämtliche Neuwahlen.
5. Anträge.

Zu zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ladet ein **Der Vorstand.**

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß **Sonntag, den 17. Januar** abends 8 Uhr **Vorstandssitzung** in **Bieschels Restauration** abgehalten wird. Hierzu werden die Vorstands- und Deputations-Mitglieder, sowie die Rechnungsprüfer ersucht, pünktlich zu erscheinen.

**D. D.**

## Bäcker-Zwangs-Innung Schandau.

Dienstag, den 20. Januar nachmittags 3 Uhr findet im **Gasthaus Gambrinus**

## Innungs-Versammlung

statt. Tagesordnung:

1. Vortrag des vierzehn Tage ausliegenden Haushaltsplanes für 1903.
2. Vortrag der Jahresrechnung für 1902, zu prüfen und richtig sprechen zu lassen.
3. Einkassieren der Innungssteuer und der Steuer.
4. Mitteilung über Eingänge.
5. Freie Anträge und Abarbeiten.

**Der Obermeister.**

## Paul Augsts Restaurant.

Nächsten Mittwoch

## Schlachtfest.

Von 9 Uhr an **Wellfleisch,** abends **Schweinsknöchel** mit Klößen, wozu freundlichst einladet **Paul Augst.**

## Deutsche Schänke.

Heute Sonnabend

## Schlachtfest.

Von Vorm. 9 Uhr an **Wellfleisch,** abends **Schweinsknochen** mit Sauerkraut und Klößen, wozu freundlichst einladet **Wilhelm Frenzel.**

## Elyium Krippen.

Dienstag, d. 20. Jan.

## Schlachtfest.

Früh von 10 Uhr an **Wellfleisch,** später **frische Würst,** abends **Schweinsknöchel** mit Klößen, wozu höflichst einladet **G. Dämmler.**

Verantwortlicher Redakteur **Oskar Biele.** Druck und Verlag von **Beiler & Reimer Nachf.,** Schandau. Hierzu eine Beilage und „das Musikerte Sonntagsblatt“.







Drucksachen für den Privatbedarf, als:  
 Visitenkarten, Verlobungs-Anzeigen,  
 Hochzeits-Einladungen,  
 Geburts-Anzeigen  
 u. s. w.  
 in bester Ausführung.

Drucksachen für den Geschäftsbedarf, als:  
 Adress-, Empfehlungs- und  
 Aviskarten,  
 Circulare, Briefköpfe,  
 Rechnungen,  
 Quittungen,  
 Wechsel  
 u. s. w.  
 schnellstens.

## Die Buchdruckerei von Legler & Zeuner Nachf.

hält sich zur Anfertigung  
**sämtlicher Druckaufträge**  
 in Schwarz- und Buntdruck  
 bestens empfohlen.

**Reelle Bedienung.**

**Billige Preise.**

Alle anderen Drucksachen für  
 Geschäfte,  
 Vereine und  
 Private, wie:  
 Lieferscheine, Couverts,  
 Preis-Courante, Programme,  
 Eintrittskarten u. s. w.  
 werden bestens ausgeführt.

Trauer-Drucksachen, wie:  
 Trauerbriefe und Couverts,  
 Trauerkarten,  
 Todtenzettel u. s. w.,  
 sowie  
 alle anderen Arbeiten werden  
 schnell und billig angefertigt.



Anton Höbelt,  
 Schneidermeister,  
 Schandau, Stadt-Explic  
 Spezial - Mass - Geschäft  
 für feine  
**Herren- und Knaben-  
 Bekleidung**  
 empfiehlt  
 Herren-Anzüge nach  
 Maß von 36-72 Mt.,  
 Herren-Paletots nach  
 Maß von 36-80 Mt.,  
 Knaben-Anzüge nach  
 Maß von 10-32 Mt.,  
 Knaben-Paletots nach  
 Maß von 15-40 Mt.,  
 einzelne Schulhosen  
 von 2 Mt. an.  
 Reichhaltiges Stofflager.  
 Reparatur-Werkstelle.

**Emil Richter, Glasermstr.**  
**Poststrasse,**  
 empfiehlt  
**Bildereinarbeitungen**  
 jeder Art, von den einfachsten bis zu den  
 elegantesten in den neuesten und feinsten  
 Mustern.



**Joh. Carl  
 Schiwiek,**  
 Zahnkünstler,  
 Schandau,  
 Markt 3.  
 Das Voll-  
 kommenste  
 in der Zahn-  
 technik sichers  
 ich meiner Kund-  
 schaft zu.  
 Die besten  
 Qualitäten wer-  
 den von mir ver-  
 arbeitet.

**Die Sattlerei von  
 Anna Rummel,**  
**Badstrasse 177**

hält sich zu allen ins Fach einschlagenden  
 Arbeiten bei billiger Preisberechnung an-  
 gelegentlichst empfohlen.  
**Alle Arten Polsterarbeiten,  
 Auspolsterung von Sofas und  
 Matratzen**  
 werden schnell, sauber und billigst  
 ausgeführt. Ergebenst  
**Anna verm. Rummel.**

**Gotthelf Böhme, Schandau**

**Kohlen**

empfehlen billigst:  
 Prima böhm. Braunkohlen,  
 prima Oberschles. Steinkohlen,  
 Stein- und Braunkohlen-Briketts,  
 Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

**Wass. Feste Preise.**

**Das Lied vom Schlafrock.**  
 Wenns draußen regnerisch und kalt,  
 So stört mich dies nicht weiter,  
 Ich schlüpf in meinen Schlafrock bald,  
 Und bleibe froh und heiter.

Mein Frauchen schenkt den Tee mir ein,  
 Wir plaudern nett und friedlich  
 Und wünschen, es mög stets so sein,  
 Harmonisch und gemüthlich.

Darum, Ihr Frauen, wills den Mann,  
 Aus Wirtshaus abends treiben,  
 So schafft ihm einen Schlafrock an —  
 Er wird zu Hause bleiben.

**Jetzt im  
 Räumungs-Ausverkauf:**  
 Herren-Paletots je 35-7 1/2 Mt.  
 Herren-Anzüge je 40-7 1/2 Mt.  
 Loden-Joppen je 14-4 Mt.  
 Herren-Hosen je 13-1 1/2 Mt.  
 Knaben-Anzüge u. Palet. je 14-2 Mt.  
 Moll. Schlafrode je 30-7 1/2 Mt.

**Kaufhaus Goldne Eins**  
 I. II. III. 1 Schloßstr. 1 I. II. III.  
 Etage Frack-Verleih-Institut Etage.

**Suften leidender**  
 probiere die kustenstillenden  
 und wohlschmeckenden  
**Kaisers  
 Brust-Karamellen**

**2740** not. begl. Zeugn. beweisen  
 wie bewährt und von sicherem  
 Erfolg solche bei **Suften,**  
**Heiserkeit, Katarrh und Verschlei-**  
**mung** sind. Dafür Angebotenes weiße  
 zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage bei:  
**Hugo Gräbe in Schandau,**  
**Mag Dänhardt in Wendischfabre.**

**„Shampooing-Bay-Rum“**  
 von Bergmann & Co., Nadebent-Dresden  
 bestes Kopfwasser, verhindert das Ausfallen  
 Spalten und Grauerwerden der Haare und be-  
 seitigt alle Kopfschuppen. à fl. Mt. 1.- bei  
 Friseur **M. Hofmann.**

**Ingenieur Albrecht Quaas,**  
 staatl. verpflichteter Geometer  
 wohnt jetzt  
**Pirna, Gartenstr. 12,**  
 gegenüber dem Postamt.

Empfehle jeden Freitag  
**frisches Schweine- und  
 Pökelfleisch,**  
**Blut- und Zwiebelwurst.**  
**Adolf Storm.**



**Germania-Pomade**  
 ist das einzig reelle, sicher wirkende Pa-  
 rfüm zur Erlangung und Erhaltung eines  
 vollen und kräftigen  
**Haar- und Bartwuchses,**  
 auch verhindert es das Ausfallen der Haare  
 und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.  
 Erfolg garantiert. Elegante Flacons à M. 1.-  
**H. Gutbier's**  
 Kosmetische Offizin, Berlin S.W. 11.  
 In Schandau nur bei Paul Homann.



**Herm. Hamisch,**  
 Wendischfabre  
 Telephon No. 44.  
**Expedition, Möbeltransport-  
 Geschäft und Fuhrhaltere**  
 empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten  
 Berücksichtigung.

**Tuch-Neste**  
 für Knaben und Herren spottbillig.  
**Hermann Israel.**

**I alte Reifenbiegmaschine  
 u. I hölzerne Drehbank**  
 stehen billig zum Verkauf in der  
**Nieder Schmiede Borsdorf.**

**Einem kleinen  
 Berggarten**  
 wenn möglich mit vorhandenem Keller, der  
 sich zur Einlagerung von Bier und Kar-  
 toffeln verwenden läßt, in **Schandau oder  
 Postwitz gegen Kasse zu kaufen ge-  
 sucht.** Größe und Preis des Gru-  
 nebst Adresse des Eigentümers unt. **M. W. 10**  
 an **Rudolf Mosse, Pirna** erb.  
 (P. 4030)

**Für Magenleidende!**

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß  
 mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige  
 Lebensweise ein Magenleiden, wie:

**Magenkatarrh, Magenkrampf,  
 Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**  
 schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der  
 Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen  
 Kräutern mit gutem Wein bereitet und stark und belebt den Ver-  
 dauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein.  
 Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das  
 Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd  
 auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im  
 Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ägenden,  
 Gesundheit gefährdenden Mitteln vorzuziehen. Symptome wie: **Kopfschmerzen,  
 Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei  
 chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach  
 einigen Mal Trinken beseitigt.

**Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosig-  
 keit,** sowie Blutauflösungen in Leber, Milz und Harnsystem (Hämorrhoidale  
 Leiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt  
**Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entleert  
 durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

**Sageres, bleiches Aussehen, Blut-  
 mangel, Entkräftung**

sind meist die Folge schlechter Ver-  
 dauung, mangelhafter Blutbildung  
 und eines krankhaften Zustandes  
 der Leber. Bei gänglicher **Appetitlosigkeit,** unter nervöser **Abspannung** und  
**Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,**  
 suchen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten  
 Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert  
 Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert  
 die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Lebens-**  
**lust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

**Kräuter-Wein** ist zu haben in Flaschen à 1,25 und 1,75 in Schandau,  
 Königstein, Wehlen, Sebnitz, Kenschlitz, Stolpen, Berggießhübel, Pirna, Dohna, Koschütz, Kö-  
 nigs, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“**  
 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands  
 porto- und listefrei.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich  
**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0,  
 Weinreit 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Ranna 30,0,  
 Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Engländerwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile  
 mischt man!



# Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Zpl. Bayer. Holzdruckerei von Gebrüder Reichel in Zugsburg.

## Graf Severin.

Original-Roman von Conrad Fischer.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nikolaus trat nun in den Flur des Herrenhauses, aber Brezza war nicht von der Stelle zu bringen.

„Der Alte ist mir interessant,“ fuhr er leise fort, „jedenfalls ein Russe, der sich hier festsetzen will?“

„Wir führen den Notar in seiner Amtshandlung,“ gab Nikolaus zurück, „kommen Sie, mein theurer Brezza, mir wird es hier zu enge.“

Graf Potoly ging darauf über den Flur nach dem Hofe des Herrenhauses und überließ es dem Brezza, ihm zu folgen oder nicht. Dieser aber sagte sich, daß es von Vortheil sein könnte, die Bekanntschaft des Fremden mit dem Greisenhaupt zu machen, und blieb, wo er war.

Und Brezza hatte Glück. Der alte Herr

wurde aufmerksam auf ihn und winkte ihm, näherzukommen. Der junge Edelherr wirbelte sich vergnügt den Schnurrbart auf und trat im Paradeschritt auf den Alten zu. „Er muß mindestens hundert Jahre alt sein,“ sagte er sich, als er vor ihm stand.

„Alexander v. Brezza,“ stellte er sich vor und fand sich etwas beeugt bei dem scharfen, forschenden Blick des Alten, der offenbar bestrebt war, ihm alle seine Geheimnisse aus der Seele herauszulesen.

„Sie gehören zu dem Adel der Nachbarschaft?“ kam es jetzt stoßweise aus dem Munde.

„Die Brezzas sind ein alteingesessenes Geschlecht.“

„Dann haben Sie wohl auch die Gräfin Potoly gekannt?“

„Ich darf mich wohl rühmen, dieser hinreichend schönen Frau beaeant zu sein.“

Das lederfarbene, mit tausend Runzeln bedeckte Gesicht des Uralten verzog sich verächtlich, und Brezza sagte sich sofort, daß die verstorbene Gräfin offenbar in seinem guten Andenken bei dem Manne da stehen könnte.

„Wenn Sie die Gräfin gekannt, dann kennen Sie sicherlich auch den Sohn, welchen sie hinterlassen?“

„Mein Freund,“ verfezte Brezza hier mit Stolz.

In den tiefstliegenden Augen des Angeredeten bligte es auf wie Haß, den niemand versöhnen kann. Nun griff er mit zitternder Hast unter seinen lastenartigen Pelzrock und nahm ein dickes Portefeuille aus braunem Nuchtenleder heraus. Brezza sah, daß die Briefftasche mit russischen Banknoten gefüllt war, und gerieth in Aufregung. Der Greis nahm ein paar Scheine hervor und reichte diese mit seinen wellen, braunrothen Fingern dem jungen Manne hin.

„Hier sind zweitausend Rubel, geben Sie diese Ihrem Freund und sagen Sie ihm, daß er sofort nach Paris zurückreisen und sich nie wieder hier blicken lassen soll. Jedenfalls werde ich es nicht dulden, daß er sich auch nur unter dem Hofthor von Potoly zeigt.“

Brezza horchte hoch auf, war aber doch so vorsichtig, die beiden Bankcheine sofort zu sich zu stecken.

„Ich werde Ihren Wünschen gewissenhaft gerecht werden,“ sagte er und fühlte, daß die Thatfache, eine so respectable Summe zu besitzen, einen wahren Aufruhr in seinem Innern entzündete, „mit was kann ich noch meine Ergebenheit beweisen?“

„Wenn Sie mich allein lassen, mein Herr, von heute ab hat niemand mehr Zutritt auf Potoly.“

Der Greis wandte sich hier von Brezza ab und sprach rüßlich mit seinem Sergej. Brezza lächelte den Notar an, wie wenn er sagen wollte: „Welch ein



Serdinand Wittner, der neue bayerische Justizminister.



Adolf Deucher, der schweizerische Bundespräsident für 1905.



sonnliches altes Haus!" — fand sich aber doch durch das ungewöhnliche Wesen des Alten in Schranken gehalten und zog sich zurück.

Draußen im Hofe, der aussah wie ein Müllacker, fand er Nikolaus. „Ich habe doch die Bekanntschaft des neuen Besitzers von Potoky gemacht, gebe Ihnen aber mein Wort, daß ich mich so leicht nicht wieder in seine Nähe wagen. Auch scheint er zu befürchten, daß ihm der Sohn der Gräfin v. Potoky unheimlich werden könnte, und er sendet Ihnen daher durch mich zweitausend Rubel als Reisemittel nach Paris.“

Ein Gefühl der Scham befiel den jungen Grafen. Er wurde roth im Gesicht. Nein, bei Gott, für einen Bettler, dem man ein Geldgeschenk reicht, hat man ihn bis heute noch nicht zu halten gewagt!

Als Brezza bemerkte, daß sich Nikolaus beleidigt fand, mochte er befürchten, daß dieser das Verlangen stellen könnte, die schönen Banknoten dem russischen Alten wieder zurückzugeben, und zwar mit einem fastigen Compliment. Dieser Möglichkeit mußte vorgebeugt werden, und darum nahm er mit einem leichtsinnigen Lächeln den neuen Freund in den Arm und ging mit diesem nach dem Posthof.

„Ich errathe, was Sie sagen wollen, mein Freund, finde auch, daß Sie recht haben. Gewiß, dem Alten aus Rußland muß begreiflich gemacht werden, daß er uns mit seinen Rubeln gekränkt hat, aber darüber müssen wir uns erst schlüssig werden, man muß da erst sondiren, denn der Teufel kann wissen, was da eigentlich dahintersteckt!“

Fragend starrte ihn Nikolaus an, dann suchte er die Schultern und ging mit Brezza auf dem ausgefahrenen, mit Gras bewachsenen Weg, der von hier in die Niederungen hinunterführte, weiter.

Drittes Kapitel.

Als ein gebildeter, vornehmer Amerikaner vor einigen Jahren Polen bereiste, das Land der edlen Franzosen des Ostens, wie er in seinem später erschienenen Buche schrieb, kam er von Bromberg an dem Herrensitze des Grafen Severin v. Zalisza vorüber.

Das neu erbaute große Herrenhaus, die vorzügliche Beschaffenheit der Wirtschaftsgebäude, die rothe Backsteinmauer, welche Haus und Hof umschloß, hob sich so angenehm und freundlich von den übrigen Edelhöfen ab, daß er erstantt ausrief: „Musterfarm!“ Dieser Ehrentitel ist dem großen, stattlichen Anwesen des Grafen bis zum hentigen Tage geblieben.

Aber nicht immer konnte man dem alten Herrensitze ein so gutes Zeugniß ausstellen, sondern es gab eine Zeit, in der das Anwesen nicht minder den Stempel des Verfalls, der echt polnischen Mißwirtschaft an der Stirne trug, eine Zeit, in der die Gläubiger fester auf diesem Grundstüße saßen als der damals junge Graf Severin.

Er hatte in seiner Jugend flott gelebt, getollt, wie andere junge Edelherrn seines Standes auch, und erwachte erst dann aus dem Strudel, wie Brezza auch von sich behauptete, als es bereits zu spät war, sich aus den Händen der Gläubiger zu retten. Trotzdem heirathete er in Wien Kathinka Derschu, die schönere Schwester der berühmten Tänzerin, und führte diese in sein verschuldetes Haus. Einpaar Jahre kämpfte Severin heldenmüthig mit Gläubigern, Bucherern und Gerichtsvollziehern, und würde naturgemäß in diesem Kampfe unterlegen sein, wenn nicht die berühmte Schwester seiner Frau in Amerika ein großes Glück gemacht hätte. Sie heirathete einen bekannten Delprinzen, und von dieser Stunde ab datirt die Kapitalkraft des Herrn v. Zalisza.

Die Künstlerin zog sich im Theater bei offener Scene schreckliche Brandwunden zu — ihr Leid hatte Feuer gejaugen —, sie wurde gerettet und geheilt, war aber so entstellt, daß sie nicht weiterleben wollte, vermachte ihr ganzes Vermögen ihrer Schwester Kathinka und vergiftete sich.

Durch den Tod der Schwägerin lebte Graf Zalisza pekuniär so glänzend auf, daß er sofort alle Gläubiger befriedigte und sein Herrenhaus zu dem machte, was es heute ist.

Aber die schweren, harten Tage sind nicht spurlos an Graf Severin vorübergegangen. Er hatte einsehen gelernt, daß ein Mensch ohne Geld, ohne Mittel eine um so fragwürdigere Rolle im Leben spielen muß, je höher der gesellschaftliche Rang ist, der ihm von Geburt zugewiesen.

Und weil er mehr als einmal sich in Lagen befand, in denen sein edler Stolz sich fast verbluten mußte, in Lagen, in denen die besten Freunde versagten und alle Welt sich von ihm abwenden wollte, erkannte er das Geld als den einzigen Freund an und ergab sich diesem Freund bis zum Geiz. Ruheloser Fleiß und peinliche Sparsamkeit häuften ihm große Summen in seinen Kassen zusammen, und er wäre wohl in der Lage gewesen, Potoky zu erwerben, wenn ihn nicht der Fiskus so gewaltig überboten hätte.

Mit vielen Dingen in der Welt nicht zufrieden, verdrossen bis ins Innerste hinein, langte er mit seiner Kalesche, von Potoky herüberkommend, vor seinem Edelhofe an. Mürrisch slog sein Blick über den mit blühenden Rosen überfüllten Vorgarten, den Lieblingsaufenthalt seines Stolzes, seiner Freude, der schönen einzigen Tochter des Hauses, seiner Sophia.

Ihr mochte er gerade jetzt nicht begegnen, denn als er den Edelhof verließ, hatte er ihr beinahe das Versprechen gegeben, Potoky um jeden Preis zu erwerben. Zärtlich und dankbar hatte da Sophia zu ihm emporgesehen, aber was ihm ihre schönen dunklen Augen sagten, behagte ihm nicht. Zu jeder Stunde dachte sie an Nikolaus v. Potoky, und selbst im Traum sprach sie seinen Namen, wie Frau v. Zalisza ihm verrathen hatte.

Und das waren die Folgen des letzten Festes der Gräfin Potoky, jener großen Lüge von Glanz und Reichthum, an die er so schwer glauben konnte, denn die Dinge konnten unmöglich bei den Potokys so vortheilhaft liegen, wie jenes Fest und sein prunkhafter Glanz glauben machen wollten. Doch glaubte er daran, weil alle Andern daran glaubten; irgend eine Goldquelle konnte sich ja auch für die Gräfin aufgethan haben, wie sie sich auch für ihn in den Zeiten der höchsten Noth aufgethan hatte und ihm zur Rettung ward.

Als aber der Brief des Grafen Nikolaus, den dieser aus Paris gesandt, den wahren Sachverhalt enthüllte, wandte sich Severin mit wahrer Empörung von der Gräfin und ihrem Sohne ab, hoffend, daß das, was Sophia seit jenem Feste im Herzen für Nikolaus empfand, sich mit der Zeit wieder legen würde.

Die Kalesche stand vor dem mächtigen modernen Gitterthore still, und Kaszel schnalzte mit der Zunge. Sofort kam Ketrasi, ein Oberknecht, herbeigelaufen, öffnete von innen das Thor, nahm die Mägen vom Kopfe und begrüßte seinen übelgelaunten Herrn.

Severin v. Zalisza stieg aus dem Wagen und betrat den duftigen Vorgarten, während fast geräuschlos die Kalesche auf dem Sandweg in den hinteren Hofraum fuhr.

Zu Eingang eines mit Rosenranken umspannenen Ariosl zeigte sich eine schlanke Mädchengestalt. Mit einem Auck blieb der Mann im gewaltigen Pelzmantel stehen und blickte hinüber.

„Bist Du schon zurück, Papa?“ Es klang sanft und schmeichelnd und in einem Ton, gegen den Herr Severin umsonst sich bemühte, kalt und hart zu bleiben.

„Meine Geschäfte auf Potoky sind für immer abgethan,“ erwiderte er und blickte in die Ferne, „der Herrensitze ist dem Fiskus zugeschlagen.“

Die junge Dame war inzwischen auf ihn zugeeilt, umschlang mit beiden Armen seinen Nacken und küßte ihn auf die gebräunte Stirne.

„Frage mich nicht weiter, meine liebe Sophia,“ bat er, und das klang rauh und mürrisch, „der Fiskus muß es ja wissen, was Potoky werth ist oder nicht. Sicher hätte ich mich ruinirt, wenn ich ihn überboten hätte. Das Anwesen wird nun parzellirt und an die Kleinbauern zu unerhörten Preisen vergeben. Die Leute werden dann auf dem viel zu theuren Boden nicht leben und nicht sterben können.“

So  
der Vat  
konnte  
heimlich  
Der Gr  
ihn mit  
sich die  
in ihm  
dieses  
So  
verschlei  
doch bef  
sagte si  
wollte  
verfä  
Wenn  
so wäre  
das sind  
gehören  
Er  
ater mit  
um, leg  
röthete  
Si  
ertragen  
denn er  
zu Nito  
„Sie ge  
Hoffen  
ums D  
mit der  
es and  
Blut de  
De  
Sophia  
sie hat  
„jedem  
sucht ni  
„U  
pflichte  
weil m  
ernste  
der gar  
Blick g  
Er  
Frage  
hinüber  
verschw  
S  
riße je  
flügel  
in die  
der G  
nur et  
S  
wußte  
den T  
roduer  
B  
„och g  
sei und  
gofft,  
machen  
enn se  
„idert,  
iechten  
G  
ar N  
sharat



Sophia v. Zalska horchte fast erschrocken auf, und der Vater, der in den großen Augen seines Kindes lesen konnte wie in einem aufgeschlagenen Buche, sah die legte heimlich genährte Hoffnung in Sophia zusammenbrechen. Der Graf begriff den Schmerz seines Kindes, ja, er empfand ihn mit ihr, aber nur für einen Moment, dann häumte sich die alte Entrüstung gegen die Gräfin Potofa wieder in ihm auf, die durch ihr verlogenes Spiel seiner Tochter dieses Herzeleid bereitet hatte.

Sophia wandte sich vom Vater ab, ihre schönen Augen verschleierten sich, und so starrte sie in die Ferne. Und doch bestrebt, dem Vater das Weh im Herzen zu verbergen, sagte sie: „So ist also Potofy verloren.“

„Du sprichst von Potofy, denkst aber nur an Nikolaus.“ wollte ihr der Graf sagen, verschluckte aber die Worte und versetzte: „Wir müssen uns trösten, meine liebe Sophia. Wenn hier jemand eine Verantwortung zu tragen hätte, so wäre dies nur die verstorbene Gräfin v. Potofa. Aber das sind ja Dinge, die nun einmal der Vergangenheit angehören und die wir nicht verschuldet haben.“

Er wollte hier an ihr vorüber ins Herrenhaus schreiten, aber mit einer raschen Bewegung wandte sich Sophia nach ihm um, legte ihre weiße Hand auf seinen Pelztragen und er-röthete über und über.

„Was beginnt nun Nikolaus v. Potofy, Papa —?“

Sie konnte den Blick des ernsten Mannes jetzt nicht ertragen und blickte zu Boden. Severin athmete schwer, denn erst jetzt sah er ein, daß die Reizung seiner Tochter zu Nikolaus größer war, als er sich vorgestellt.

„Die Welt liegt vor ihm,“ stieß er beinahe rauh hervor, „sie gehört ihm, wenn er es versteht, sie sich zu erobern. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, erfolgreich den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Wir aber haben nichts mehr mit dem Sohne der Gräfin Potofa zu thun und dürfen es auch nie vergessen, daß das leichte und genußsüchtige Blut der Mutter in seinen Adern rollt.“

Der bittere Groll polterte durch seine Worte, so daß Sophia erschrocken den Arm von seiner Schulter zog.

„Ja, Papa, sprechen wir nicht mehr davon,“ antwortete sie hastig, wie wenn sie seinen Unmuth beschwören wollte, „jedenfalls hat Gräfin Potofa durch ihre Verschwendungssucht nicht edel an ihrem einzigen Sohne gehandelt.“

„Und da wir das nicht zu verantworten haben,“ pflichtete er ihr mit einem Blick der Dankbarkeit bei, „und weil mir Dein Lebensglück über alles geht, haben wir die ernste Pflicht, uns von einem jungen Manne abzuwenden, der gar nichts darzubieten hat, was als Sicherheit für Dein Glück gelten könnte.“

Etwas wie Furcht vor jeder weiteren Erörterung dieser Frage empfindend, schritt der Graf nach der Terrasse hinüber und war alsbald hinter der Flügelthür im Hause verschwunden.

Sophia starrte dem Vater nach, so lange sie die Umrisse seiner kräftigen Gestalt hinter den Glasscheiben der Flügelthüre sehen konnte, dann schritt sie langsam wieder in die Laube zurück und setzte sich dort in einen Gartenstuhl.

„Welch eine Qual,“ stöhnte sie, „wie unerträglich ist der Gedanke, ihn untergehen lassen zu müssen, ohne auch nur etwas für ihn thun zu können.“

Sie flüsterte das heimlich in sich hinein, weinte und wußte es nicht, bis sie auf die in ihren Schooß rinnen-den Thränen aufmerksam wurde und hastig ihre Augen trocknete.

Von dem alten Herrn Stephan v. Stombeki hatte sie noch gestern erfahren, daß Nikolaus aus Paris gekommen sei und im Herrenhause sich befinde. Sie hatte heimlich gehofft, daß er einen Besuch im Herrenhause von Zalska machen würde, aber sicherlich war das ja für ihn unmöglich, denn sein Schreiben aus Paris wurde ihm nicht einmal erwidert, und gerade in diesem Punkte begriff sie den über alles ge-richteten Papa nicht.

Gerade dieser Brief hatte eine wahre Begeisterung für Nikolaus in ihrem Herzen entfacht. So handelt ein Charakter, ein Ehrenmann, der nichts gemein hat mit dem

bedenklichen Treiben seiner Mutter, deren Handlungen auch Sophia verurtheilen mußte.

In dem Momente, in welchem der alte Stombeki ansprach, daß Nikolaus v. Potofy jedenfalls vollständig ohne Mittel sei und es doch geboten erdscheine, ihm die Hand für sein Fortkommen zu reichen, war in ihr der Gedanke erwacht, ihm eine größere Geldsumme zu verschaffen, mit der er irgend eine Karriere einschlagen könnte. Auf diesem Gedanken baute sich ein ganzer Roman in ihrem reizenden Kopfe auf. Sie sah ihn schon als hohen Beamten, als Soldaten oder Diplomaten nach Jahr und Tag ins Elternhaus treten, und um seine Sophia werben. Und sie wollte auf ihn warten, Jahre hindurch warten.

Aber diese schönen Absichten hatte sie am Morgen zu-rückgedrängt, als der Vater mit dem Entschluß das Haus verlassen hatte, Potofy zu einem annehmbaren Preise zu erwerben.

Von diesem Auktions hatte sie alles für Nikolaus er-wartet, für sie bedeutete das die Rettung Potofys und die des jungen Grafen. Und jetzt war das stolze Anwesen dem Fiskus zugeschlagen, und auch für Nikolaus, das Opfer seiner Mutter, wie alle Welt meinte, das trostlose Schick-sal besiegelt.

Sie sah ihn jetzt vor dem Abgrund stehen, verurtheilt, darin zu versinken, und heiß stieg in ihr der Entschluß auf, die Einzige zu sein, die ihm die Hand zur Rettung reichte. Er würde eine Schwesterhand nicht von sich weisen, und das nur wollte sie ihm sein. Die Geldmittel würden sich, so meinte sie, wohl verschaffen lassen, auf welche Weise, das wußte sie noch nicht, aber das würde sich finden. Nie-mand, selbst die Mutter nicht, sollte etwas von ihrem Ent-schlusse wissen, damit man ihn ihr nicht vereiteln könne.

Sophia v. Zalska besaß ganz den Charakter ihres Vaters, an einem einmal gefaßten Entschlusse hielt sie mit eiserner Zähigkeit fest. Einmal zum Handeln entschlossen, wurden alle Bedenken und Rücksichten beiseite gedrängt. Welche Rücksichten hatte sie auch zu nehmen, welchen Be-denken Raum zu geben, wenn es sich darum handelte, einem Unglücklichen zu helfen? —

Sie verließ die Laube, ging langsam durch den mit einer entzückenden Blumenfülle überstrenten Vorgarten nach dem Gitterthor. Dort stand sie zögernd stille, und der Gedanke lastete schwer auf ihr, zum ersten Mal in ihrem Leben etwas ohne die vorherige Einwilligung ihrer Mutter, der Gräfin, zu unternehmen. Dann fragte sie sich, ob sie mit dem Wagen nach dem Schlosse der verstorbenen Gräfin Potofa hinüberfahren sollte. Auf die Verschwiegenheit des Tassels oder des Refrasi konnte sie bauen. Nach reis-lichem Ueberlegen aber war sie entschlossen, niemand in ihr Geheimniß blicken zu lassen und so wie sie ging und stand eine Begegnung mit Nikolaus herbeizuführen.

Sie öffnete so geräuschlos wie möglich das Gitterthor und trat hinaus. Ihr Herz schlug stürmisch, eine dunfle Röthe bedeckte ihr Angesicht, und schein blickte sie nochmals nach der Terrasse hinüber, um sich zu überzeugen, ob nicht die Augen der Eltern sie beobachteten.

Fühlend, daß sie sich auf verbotenem Wege befinde, aber auch überzeugt, daß sie etwas Edles und Gutes thun wollte, das sie vor den Augen ihres Vaters selbst rechtfertigen müsse, betrat sie, wie sie ging und stand, den grabewachsjenen Weg nach Potofy.

In kaum einer halben Stunde war das Schloß zu erreichen. Das Wetter war herrlich. Mild und freundlich strahlte die Sonne auf das Ebelstränlein hernieder. Rings um sie her stiegen singend die Lerchen zum Himmel, und ihre Jubellieder fanden ein Echo in ihrem Herzen.

Ja, der Tag war schön, und was sie thun wollte, war gut, und doch stand sie oft plötzlich stille und fand sich ver-lucht, umzukehren, um mit ihrer Mutter zuerst den Schritt zu berathen, den sie thun wollte.

So zwischen Hangen und Bangen, immer mit sich ringend, war sie etwa ein Viertelstündchen seldeinwärts geschritten. Dort das Birkengehölz bedeutete die Grenze für das Anwesen des Severin v. Zalska, und jenseits be-



gann der Grund und Boden von Pototy. Ein Fußweg führte zwischen beiden Liegenschaften hinunter nach den Niederungen. Raum hatte Sophia die Birken erreicht, als sie zwei junge Männer den Fußweg von Pototy her heruntergehen sah.

Erschrocken blieb sie stehen und erkannte Nikolaus und den in der ganzen Umgegend verrufenen Herrn v. Brezza. Rasch zog sie sich hinter eine Birke zurück, etwa zwanzig Schritte vom Wege entfernt, und stand nun da, mit laut pochendem Herzen und einer tiefen Blässe im Gesicht.

Ihr Blick flog hinüber und hielt sich förmlich fest an seiner schlanken, edlen Gestalt. Der freie, offene Ausdruck seines bleichen, von unverwundbarer Schwermuth überhauchten Angesichtes machte, daß ihr die Pulse stiegen, und jetzt erst fühlte sie, was er ihr geworden war in jener einzigen Ballnacht auf Pototy.

Und er, er befand sich in Gesellschaft eines Verkommenen, denn das war Brezza, der Schmaroger der ganzen Umgegend, der Mann ohne Charakter, ohne Stolz. Wie weh ihr das that, sie hätte aufschreien mögen. Ob sie ihm entgegenzutreten sollte, um ihn aus den Händen dieses Menschen zu reißen, der für einen Nikolaus den Untergang bedeuten mußte — ?

Brezza sprach viel, ja, er sprach ausschließlich auf Nikolaus ein, war in einer herrlichen Laune, aber sein Humor schien gar nicht auf Nikolaus zu wirken, der still und schweigend neben ihm herichritt.

Dort unten in der Niederung, in der Region des sauren Grases, befand sich die Hütte des verstorbenen Koswig. Grund und Boden war zu werthlos, als daß ihn Brezza hätte veräußern können, denn sonst besäße er ihn längst nicht mehr. Und in diese Hütte führte er einen Nikolaus v. Pototy! — Er wird sinken, er wird untergehen ohne ihre rettende Hand.

Entschlossen, ihm entgegenzutreten auf dieser abschüssigen Bahn, die ins Verderben führt, mag die Welt auch darüber sprechen was sie will, entschlossen, den Mann vom Abgrunde zurückzureißen, den Mann, den sie mehr liebt, als sie fassen kann, will Sophia hinter dem Baum hervortreten, als eine starke Hand faßt ihren Arm berührt.

Mit einem halberstickten Aufschrei weicht Sophia zur Seite und blickt nun in das gebräunte Gesicht ihres Vaters, der den Pelz abgelegt hat und im grünen Jagdrock vor der Erschrockten

steht. Es ist für ihn nicht schwer zu errathen, was seine Tochter hierhergeführt haben könnte, aber er spricht nicht darüber, weil ein tiefes Mitgefühl mit ihr ihm das Herz



General Castro, Präsident von Venezuela.



Die Hafenstadt La Guayra in Venezuela.

Sie rang mit sich und konnte zu keinem Entschluß kommen. Die Beiden kamen inzwischen an dem Gehölz vorüber, ohne eine Ahnung zu haben, wer sie beobachtete.

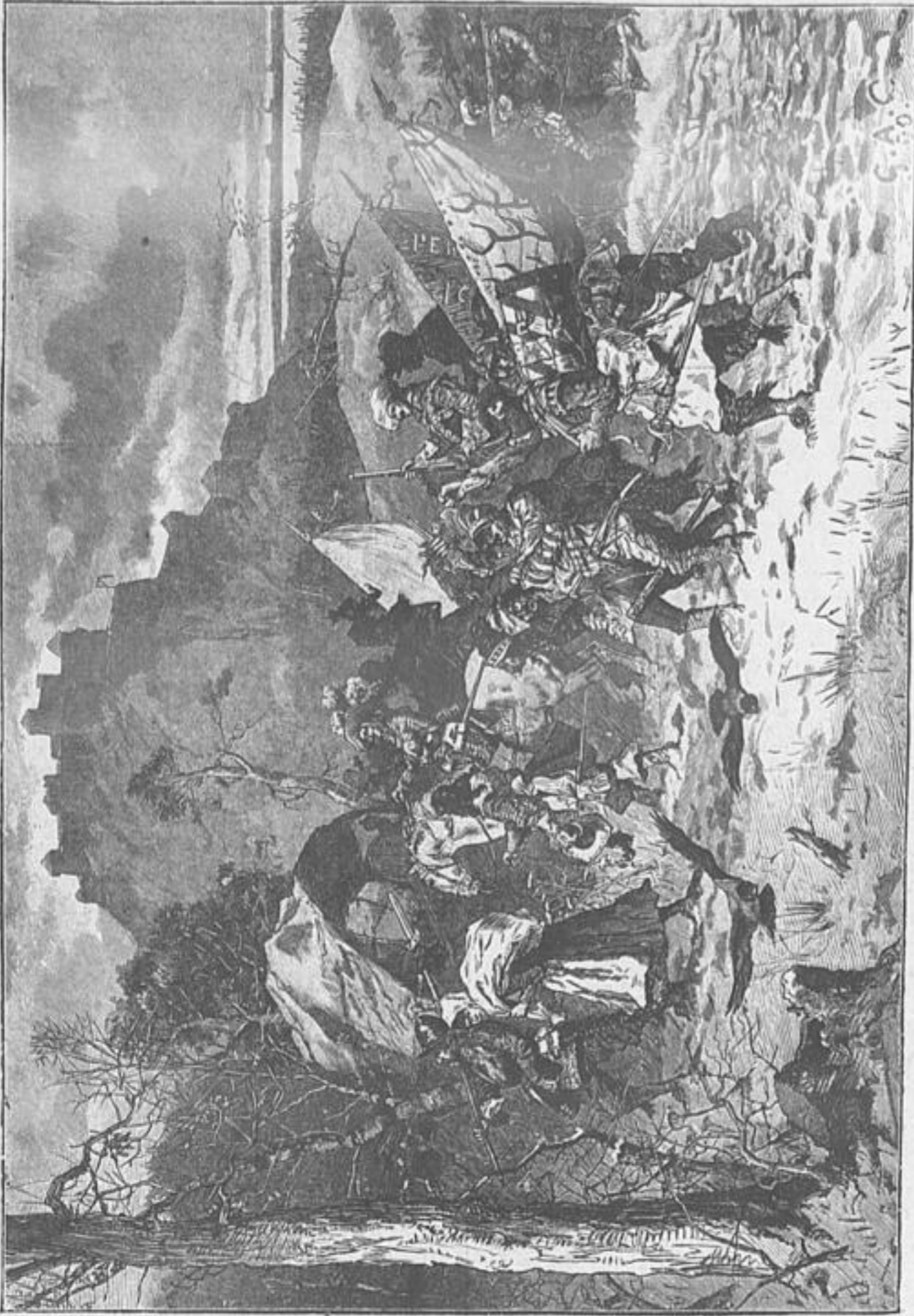
zusammenschnürt. Er empfindet gerade jetzt die tiefe Reigung seines Kindes wie ein Verhängniß, das wie ein Alp auf ihm liegt.

ffuch  
trage  
dwe  
G  
romer



„Ich bin Dir nachgekommen, meine liebe Sophia,“  
sagte er liebevoll, wie man zu einer Kranken spricht, „weil  
mir es nicht erklären konnte, was Dich veranlaßte, ohne  
deine Begleitung einen Spaziergang zu machen.“

Seine Blicke hinüber zu den beiden ahnungslos dahinschreitenden  
jungen Männern, und die Stirne runzelnd erwiderte er:  
„Es ist unser Verschulden, meine liebe Sophia, daß Du  
die Welt und die Menschen nicht besser kennst. Wer eine



Ein Bivouac aus dem Dreißigjährigen Krieg.

„Verzeihe mir, Papa, ich wollte Nikolaus v. Potoky  
suchen,“ gestand sie ihm, „weil ich den Gedanken nicht  
ausdrücken kann, daß er untergehen soll. Wie eine hilfreiche  
Wespe wollte ich mich ihm nähern.“  
Ein herbes, schmerzliches Lächeln zuckte für einen  
Augenblick um den Mund des Grafen Severin. Dann schossen

der beiden Herren ist Herr v. Brezza; sage mir, mit wem  
Du umgehst, dann will ich dir sagen, wer du bist.“  
Zu dem Angesicht Sophias zuckte es auf, wie wenn  
sie dem Vater und seinem harten Urtheil eine Einwendung  
machen wollte, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen,  
sondern nahm sanft ihren Arm und sagte, sie mit sich fortführend:



„Du mußt vor allen Dingen eine Zerstreung haben. Wir fahren noch heute nach Bromberg und besuchen den Landgerichtsath Jachow und seine Töchter. Das Leben in der Stadt wird Dich anregen und zerstreuen, und das ist vor allen Dingen nothwendig. Was die Sache mit Nikolaus u. Potoly betrifft, so gieb Dir nur Mühe, darüber hinauszu kommen, und es wird Dir schon gelingen.“

Sie hatten den Fahrweg erreicht und gingen auf diesem weiter nach dem Herrenhaus Bakieta zurück

(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Dreißigjährigen Krieg.

(An dem Hübe auf Seite 21.)

Das Uebel des Dreißigjährigen Krieges hatte aus Deutschland eine Wüste gemacht. Die Grauel der Schlacht, die Zuchtlosigkeit der Soldaten, das wechselnde Kriegsglück, Sorge und Noth und ein kümmerliches Dasein hatten die deutschen Lande in eine Stätte des Jammers verwandelt, dessen Größe wir heute noch aus den Schilderungen gleichzeitiger Schriftsteller erkennen. Die lustige Predigt, die Schiller den Kapuziner in Wallensteins Lager halten läßt, hat einen düsteren Untergrund, und die Gleichgültigkeit und tolle Lust am Leben, welche die anstehenden Soldaten bekunden, ist auch der Ausdruck einer Hoffnungslosigkeit auf die Zukunft, des Gedankens, daß das „Morgen“ für den Soldaten vielleicht schon den Tod, und das „Heute“ deswegen noch die Freude und den Genuß bedeuten müsse. Drum war der Soldat auch der Herr der Welt, nicht allein seines Muthes wegen, der die Schlachten entschied, seine Lust am Raub und an Plünderung machte ihn zum Schreckniß für das Land. Mancher stieg von einer Stufe zur andern in raschem Lauf empor, und bald drängte sich vielleicht wieder ein anderer an seine Stelle; in der schrecklichen Ernte, die der Tod hielt, tauf mancher dahin auf blutiger Bahnhalt, von dem man nicht Namen noch Heimath kannte.

Schon das Landtsuchtswesen, dessen Stifter Kaiser Maximilian der letzte Ritter war, hatte die deutschen Truppen unter den einzelnen Anführern, so namentlich unter dem Vater der Landtsuchthe, dem tapferen Franz von Sickingen, zu einer wohlgeordneten und mächtigen Einheit gemacht. Den großen Heerführern im Dreißigjährigen Krieg, einem Wallenstein, Tilly und dem König Gustav Adolf von Schweden, gelang es, in der Kriegskunst manche Veränderung einzuführen, die sich freilich auch nur auf die äußerliche Haltung der Truppen beschränkte, ohne imstande zu sein, dem wilden Geist der damaligen Soldateska irgendwie entgegenzutreten zu können. Im kaiserlichen Heer hielt man sich mehr an das Alte. Kürassier (Kürassiere), Karabiner, Arconten und Dragoner bildeten die Reiterei, die letzteren mußten auch als leichtes Fußvolk dienen, das an der Eintheilung in Pikinier und Muskietiere festhielt. Die großen, ungelähmten Geschütze des 16. Jahrhunderts, zu deren Fortschaffung manchmal an die zwanzig Pferde nöthig waren, erforderten von seiten der kaiserlichen Artillerie viel Kraft und Mühe zu ihrer Bedienung, da man Kanonenpatronen damals noch nicht kannte. Wallenstein vermehrte die Anzahl der kaiserlichen Geschütze auf 80, in dem Lager Gustav Adolfs vor Narburg standen deren 300. Gustav Adolf war es auch, der neben den schweren Karthassen die sogenannten Vierpänder einrichtete, welche, von der „fliegenden Artillerie“ mit Kanonenpatronen bedient, beinahe ebenso leicht fortzuschaffen waren wie seine lederen Kanonen, auf deren Bedienung sich namentlich auch die schwedischen Muskietiere einüben mußten. Die Dragoner und Kürassier bildeten seine Reiterei, eine leichtere Reiterei nahm den letzteren viel von ihrer Schwerfälligkeit. Seine Fußvölker hatten nur ein Drittel Pikinier, dagegen zwei Drittel Soldaten mit Feuergewehren, und die Geschwindigkeit der Bewegung, auf welche er seine Regimenter einübte, das Zusammenwirken der drei Waffengattungen trugen nicht wenig zu seinen Siegen bei. Die Kampfstellung seiner Truppen zeigte nicht mehr die dichtgedrängte vierreihige Schlachtordnung, wie sie die Schwizer aufgebracht hatten, die Infanteriebrigaden, auf den Flanken und in den Zwischenräumen von der Reiterei gedeckt, mußten Raum zu freier und rascher Bewegung haben, und mit Zug verglich man deshalb Gustav Adolfs Schlachtordnung einer wohlgebauten Festsung, welche den Feind von allen Seiten her empfangen konnte. Wohl war es gerade Gustav Adolf, der unter seinen Truppen namentlich auch noch auf Ordnung und Mannszucht hielt. Aber je länger der Krieg dauerte, je weiter er sich erstreckte, um so zuchtloser und wilder wurden auch seine Kriegsschaaren, und die Chronik mancher Stadt und manchen Dorfes weiß von Graueln zu erzählen, die kaum glaublich sind. Nichts war ihnen heilig. Seuchen und Hungernoth folgten den mordenden und plündernden Schaaren. Noch mochte im Anfang des unglücklichen Krieges der Landmann von einem durchziehenden Krämer ein paar Holschnitte oder ein Vieh erwerben, das ihm von den im Dorfe noch unbekanntem Grichehneisen berichtete — bald wurde auch ihm

zur gräßlichen Wirklichkeit, was er bis jetzt nur im Hübe geleistet. Geld und Getreide mußte für die neugeworbenen Truppen in die Stadt geschickt werden. Mann hatte er seine an sicherem Orte geborgen, da erschienen schon die Kriegsbären in seinem Dorfe, verdächtiges Gesindel schlich sich um Haus und Hof, und Nachbar mußte sich mit Nachbar vereinigen, um die räuberischen Motten zu vertreiben. Thurm- und Feldwächter mußten das Raub von Soldatenbanden verhindern, nur bewaffnet ging der Landmann mehr auf das Feld; machtlos freilich stand er gegenüber dem Trupps gegenüber. Haus und Hof mußte er ihnen überlassen, man züchtete, wie ihm Kisten und Kisten geöffnet, wie ihm sein Gut und Gut fortgeschleppt wurde, und durfte froh sein, wenn sie nicht an den Seinigen nicht an Leib und Leben gingen. Manche t die Verzweiflung in den Tod, in die Wälder flüchteten sich Andere, und viele schloßen sich, nachdem sie einmal alles verlohren selbst den Banden an, um in Raub und Plünderung zu vergehen, daß sie keine Heimath, kein Hab und Gut mehr hatten. Freiden und Karawane folgten jedem Heere, halbwilde Buben und Dummwänter das Lager, ganze Dörfer verschwanden vom Boden, man wurde zum Heidevortreib und erkaufte allerhand in Martern, um das Volk zu quälen. Das Land ist völlig ruiniert, klagte damals der Kaiser von Oden, „alle Lebensmittel sind ausgezehrt, die Unterthanen tröstlos und in Verzweiflung, das Volk gleicht einer arabischen Wüste. Alle Liebe der Unterthanen gegen ihren Fürsten, aller Gehorsam ist dahin, weil sie sehen, daß in sie vor Mord, Plünderung und barbarischer Gewaltthat nicht schüttern kann. Wir selbst hören nichts als täglich Jammer und Wehklagen, die armen Leute rufen unsere Hilfe bei Gott und allen Heiligen, aber wir können nichts als mit Thränen und mit Seufzen ihren Trost zusprechen.“ Alles war vernichtet, die Wohnhäuser verbrannt, die Brunnen verschüttet, die Kirchen ausgeplündert, das Vieh hinweggeführt, die Felder verwüstet. Unmenschlich wurden die Einwohner behandelt. Wer fliehen konnte, entfloß. In die Schwärze von Pferdeband man die Unglücklichen, man goß ihnen die abscheulichen „Schwedenstrümpf“ in den Hals, stellte sie als Leichen auf, in brennenden Dörfern und Städten wütheten Soldaten wie die Teufel. — Ganze Gegenden starben aus, in dem kleinen Herzogthum Württemberg allein waren 8 Städte, 45 Dörfer, 168 Pfarr- und Schulhäuser, 65 Kirchen, 36000 Häuser abgebrannt in sieben Jahren gingen 345000 Menschen zu Grunde; Thüringen hatte vor dem Beginn des Krieges in 19 Dörfern 1773 Familien am Ende desselben waren es deren noch 316; in Sachsen wurden binnen zwei Jahren 34000 Menschen erschlagen oder vom Hunger und durch Krankheit dahingerafft.

Ein großes Heerlager war Deutschland geworden. Der Bürger galt nichts mehr, der Krieg alles.

Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,  
Und rohe Horden lagern sich verwildert  
Im langen Krieg auf dem verheerten Boden.

Das frische Leben, das am Ende des 16. Jahrhunderts sich geregt, erstarb im Wetter des Dreißigjährigen Krieges; nichts anderes zu sinnen und zu denken wußte der Mensch, als die Sicherung des Lebens, die Rettung von Hab und Gut. Wie von einem wüthenden Orkan verdröbt lag alles in Feld und Acker, kein Handel blühte mehr, kein Gewerbe regte sich, die Leidenschaft nur suchte und fand Nahrung, und alle edleren Gefühle starben dahin in dem ver zweiflungsvollen Kampfe ums Dasein. In Blut und Flamme endete das Schauspiel des Mittelalters, dessen letzter Akt der Dreißigjährige Krieg war! Aus tausend Wunden blutete Deutschland, und zweier Jahrhunderte bedurfte es, um wieder zu erstarren zum neuen Teufelischen Reich.

### Sinnsprüche.

Lerne auf eigenen Füßen stehen,  
Mit eigenen Augen lerne sehen,  
Eig'ne Gedanken im Kopfe tragen,  
Nüchtern die eigene Meinung sagen! —  
Wer so viel (Eig'ne) errungen auf Erden,  
Der hat das Joug, etwas Großes zu werden.

Das sicherste Mittel gegen Appetitlosigkeit ist Armut.

Die ihr voll Gramen seid und Trauern,  
Laßt euch das zum Troste sein:  
Was gesat ward bei Regenschauern,  
Ward oft geerntet bei Sonnenschein.

### Der Willkommene.

Er konnte auf seiner Mappersiedel  
Nur grade spielen drei lustige Liedel,  
Doch wo er sie spielte, da waren sie neu,  
Da lachte und tanzte ein Dörflein dabei.

Ferdina  
Der vor k  
ad Wilt  
6. in Fürth  
birte dann  
genieufach,  
von im Nah  
Zillsarbeite  
O war er  
ge Zeit Sta  
ium zurück  
satsdawal  
nisterium,  
wufen, won  
den Arbeit  
ung in Pa  
nisterialreie  
Adolf Deu  
Für das  
Schweiz,  
rden. Deu  
boten. Er  
rich, Frag  
st in Ste  
rcher in de  
ationalrath  
nokratischen  
33 Mitglied  
tig war;  
er Bundesp  
tten Mal d  
verleihen h  
Die amer  
x in den B  
chten Deu  
selbst leben  
standten da  
mbels- und  
st dem F  
nimmische  
ntion der  
affengeraffe  
it die ganz  
schiffe in den  
über in der  
ic Schiffe h  
ic gelangene  
ben und G  
r Nachgieb  
sienischer A  
nigte, aber l  
orden. Der  
uarnnohn  
st aus sein  
nthiger Kar  
emaligen P  
iger gemad  
che Land  
rlicher Öre



Als A (A  
st, spielt  
B verfi  
D überm  
er gewonne  
im Stat li  
vertheilt?







Humoristisches.

Reich soll



„Warum hat nur unser gnädiger Fürst die neue Chaussee so gräßlich im Hitzack anlegen lassen?“  
„Damit die Rabler sein Reich nicht gar so schnell durchrabeln können!“

(Veränderter Standpunkt.) Großmutter: „Ihr jungen Frauen wollt eben nichts mehr thun. Wenn ich denke, was wir feinerzeit unsern Männern leisten mußten — die konnten aber auch mit uns zufrieden sein!“

— Junge Frau: „Ich glaub's wohl, Großmutter, dafür hattet Ihr es auch vor der Ehe um so besser und mußtet Euch nicht so um Eure Männer bemühen. Wenn wir noch jahrelangem Klavierspiel, Singen, Tanzen, Malen, Schlittschuhlaufen und Schwimmen endlich einen Gatten erobert haben, dann wollen wir auch dafür unsere Ruhe und Erholung haben!“

(Zukunftsbild.) Gattin (bei Tisch zu ihrem Mann): „Das Essen schmeckt gut. Hast Du das selbst gekocht, Franz?“

(Sonderbar.) A.: „Wo geht denn Ihre Interfabrik?“ — B.: „Schlecht, ich erlebe nichts als bittere Enttäuschungen.“

(Kasernenhofplätze.) Sergeant: „Mensch, Sie kommen mir vor wie das trojanische Heupferd!“

Er weiß sich zu helfen.

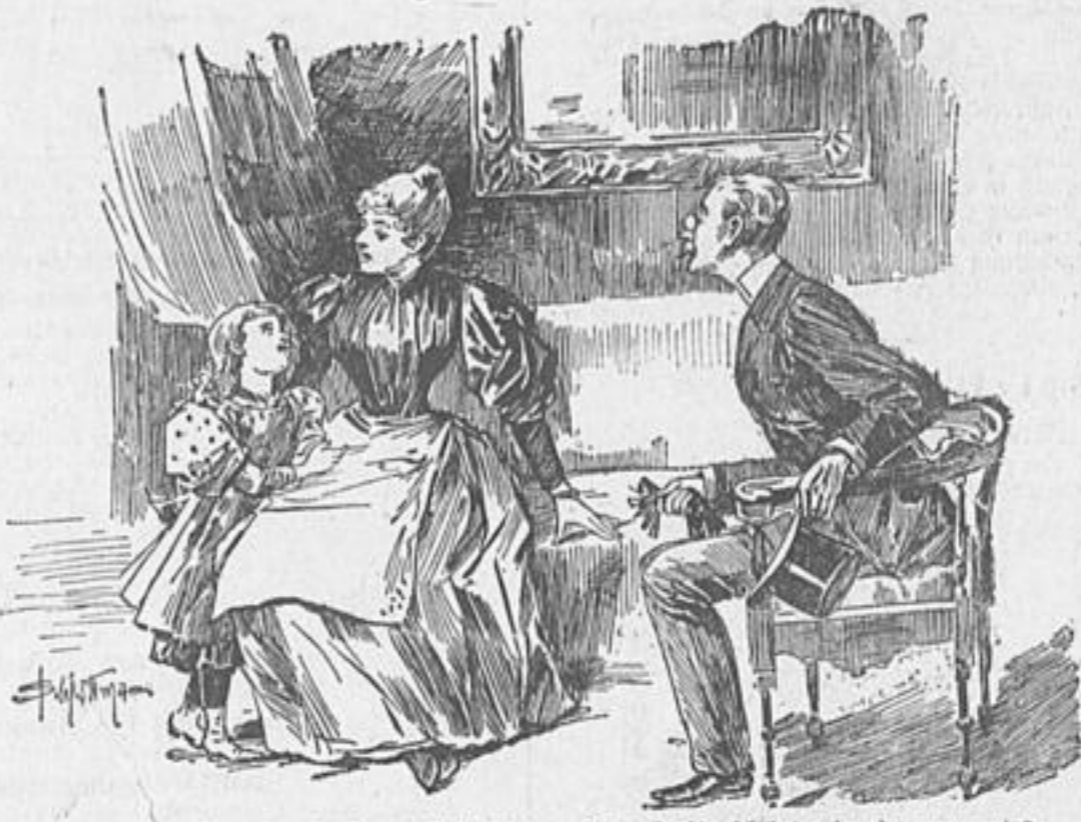


Frau Anzengruber: „Also das ist bestimmt wahr? Denken S' dran, Herr Förster: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!“  
Förster: „O, dann können S' mir getrost glauben, denn hab' schon mehr wie a Mal gelogen.“

(Ironie des Schicksals.) Alter Herr: „Denken Sie sich, mein Loos in der Wohlthätigkeits-Lotterie ist gezogen worden.“ — Junger Herr: „So, was haben Sie denn gewonnen?“ — Alter Herr: „Ein Bißgeleisen.“

(Erschwerende Umstände.) Staatsanwalt: „— und ferner, meine Herren Geschworenen, wollen Sie nicht vergessen, daß diese ruchlosen Raub- und über ihre schwarze That während der Sonntagruhe ausführten, anstatt sich auszuruhen und ihre Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln.“

O diese Kinder!



Besucher (im Laufe des Gesprächs): „Ihre Köchin scheint mir ein arrogantes Mädchen zu sein!“  
Hausfrau: „Ja, ja; ich hätte ihr auch schon längst gekündigt, aber...“  
Töchterchen: „... sie hat noch für sechs Monate den Lohn zu kriegen! Nicht wahr, Mama?“

(Bartgefühl.) Der kleine Hans hat zu seinem Geburtstag ein Bilderbuch bekommen. Pöflich kommt er zur Mama gelaufen und fragt: „Mama, wissen die Thiere, wie sie heißen?“ — „Nein.“ — Hans stößt einen Seufzer der Erleichterung aus und ruft: „Das müßte für die Thiere auch recht unangenehm sein.“

(In der Geographiekunde.) Lehrer: „Wir kommen nun zum Riesengebirge, aber das wollen wir heute überspringen.“

(Verkleidung.) Dame: „Aber Herr Leutnant, zu unheimlichen Modestücken war doch Kostümzwang angelegt!“ — Leutnant: „Habe mich doch in Civil verkleidet!“

Geru  
Die A  
ersch  
tag un  
Ausga  
Lage  
Abonn  
jährli  
monat  
  
Eingel  
Postge  
Alle  
Bo  
Zeitun  
„S  
3 n  
  
heute  
Gerich  
  
weh  
mach  
beretit  
  
weder  
der B  
  
Mann  
  
Pafu  
  
hier a  
  
des  
  
ausst  
merkt  
hohen  
teilig  
Verha  
der V  
die G  
gebiete  
der V  
Es lo  
ausst  
handel  
vertrag  
Erwäg  
an jet  
Ausw  
ung er  
deutsch  
Reiche  
dabei,  
beigef  
leinerl  
sation  
in St  
dafür  
sehen,  
eröffn  
dafür,  
der V  
des R  
waren  
erstred  
druck  
gesch  
waren  
und a  
Dabei  
schen  
angera  
und V  
vermer  
einigte  
dem A  
der in  
Louis  
Kusst  
Einver  
damal  
der B